

Sehr geehrte Frau Ministerin Özkan,
sehr geehrter Herr Prof. Hüther,
sehr geehrter Herr Behnel,
meine sehr geehrten Damen und Herren,

im Namen der AGF, der Arbeitsgemeinschaft der Familienverbände in Niedersachsen begrüße ich sie ganz herzlich zur Niedersächsischen Familienkonferenz.

Die AGF ist der Zusammenschluss von 4 landesweiten Familienverbänden – dem DFV, der eaf, dem FdK und dem VAMV. Gemeinsam mit dem Niedersächsischen Ministerium für Soziales, Frauen, Familie, Gesundheit und Integration haben wir diese Konferenz inhaltlich und organisatorisch vorbereitet.

Für diese geleisteten Vorarbeiten und auch die folgende Nachbereitung sage ich sowohl den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im Ministerium als auch den Kolleginnen und Kollegen und der Geschäftsführerin im Vorstand der AGF meinen herzlichen Dank.

Wenn wir uns heute mit dem Thema Familie befassen, so stehen aus meiner Sicht zwei Fragen an, die wir beantworten müssen, um zu guten und nachhaltigen Ergebnissen zu kommen: „Wer oder was ist Familie?“ Und „Was brauchen Familien“

„Wer oder was ist Familie?“

Die traditionelle Familie – also Vater und Mutter, die miteinander verheiratet sind, die mit ihrem leiblichen Kindern zusammen wohnen und wirtschaften - ist zwar quantitativ noch immer die vorherrschende Familienform, hat aber an Bedeutung verloren – auch als Phase im Lebenslauf einer Familie. Daneben treten andere Lebensformen: Nicht verheiratete Eltern, alleinerziehende Eltern, homosexuelle Paare mit Kindern, Familien mit zwei voll- oder hauptberuflichen Eltern. Das ist bekannt und da sage ich nichts Neues.

Familie konstituiert sich heute nicht mehr nur über Heirat sondern zunehmend über Solidarität, Wahlverwandtschaft und Elternschaft. Gleichzeitig belegen zahlreiche Studien die Bedeutung und die Auswirkungen der Qualität elterlicher Paarbeziehungen auf die Entwicklungsbedingungen von Kindern und Jugendlichen.

Die Qualität der Partnerschaft der Eltern trägt entscheidend dazu bei, dass Kinder sich sicher und geborgen fühlen. Wenn Kinder beobachten, dass ihre Eltern sich mögen, fühlen sie sich frei und leben gern! Dies ist für die weitere Entwicklung der Kinder von schicksalhafter Bedeutung.

Wenn Eltern gegeneinander agieren und in der Erziehung der Kinder gleichzeitig die ungeliebten Eigenschaften des Partners bekämpfen, werden Erziehungsprobleme unlösbar. Ähnliches gilt, wenn die Eltern im „Partnerschaftskrieg“ alles daransetzen, sich einseitig die Freundschaft und Solidarität der Kinder zu sichern.

Zahlreiche Untersuchungen belegen die körperliche und seelische Belastung der Kinder angesichts ungelöster Partnerschaftskonflikte ihrer Eltern. Dies betrifft in besonderer Weise, aber bei weitem nicht nur die Situation bei Trennung und Scheidung.

Darüber hinaus betrifft das Thema Paarbeziehungsqualität drei gesellschaftliche Problemfelder von wachsender Brisanz: die sinkende Geburtenrate, die Kostenexplosion im Bereich des Gesundheitswesens und die Armutsdiskussion.

a) Qualität der Paarbeziehung und Geburtenrate

Die Qualität der Paarbeziehung wirkt sich in hohem Maße auf die Geburtenrate aus und beeinflusst insbesondere die Entscheidung der Männer für oder gegen ein (weiteres) Kind. Der Heidelberger Soziologe Thomas Klein geht davon aus, dass ein Paar, das acht bis zehn Jahre zusammen ist, auch heute noch mit der gleichen Wahrscheinlichkeit Kinder hat wie seine Eltern und Großeltern.

b) Qualität der Partnerschaft als Faktor des Gesundheitswesens

Die Qualität der Partnerschaft ist ein wichtiger Faktor des Gesundheitswesens: Die Zufriedenheit mit der Paarbeziehung hängt eng mit persönlichem Wohlbefinden, mit Lebensfreude und Sinnerfahrung zusammen und von daher auch mit der körperlichen und seelischen Verfassung der Betroffenen. Partnerschaftsstress hat einen nachgewiesenen Einfluss auf Herz-/ Kreislauferkrankungen, Immunerkrankungen und psychische Erkrankungen wie etwa Depression.

c) Qualität der Paarbeziehung und Armut von Kindern und Jugendlichen

Die Armut von Kindern und Jugendlichen steht in engem Zusammenhang mit der Qualität der Paarbeziehung der Eltern, denn das Scheitern der Paarbeziehung ist der Hauptgrund für den Bezug der Sozialhilfe von Kindern. Das Risiko des Sozialhilfebezugs liegt bei Kindern des Familientyps „Ehepaar mit Kindern“ bei 3 % und bei Kindern aus Alleinerziehenden-Familien bei 27 %, und damit 9 mal höher.

Diese gesellschaftliche Dimension der Qualität elterlicher Paarbeziehung ist meines Erachtens in der familienpolitischen Diskussion viel zu wenig im Blick und muss zukünftig deutlich stärker in den Blick genommen werden.

„Was ist Familie“

Familie ist nicht einfach da und auch keine quasi natürliche Ressource, auf die Gesellschaft einfach so zugreifen kann. Familie muss immer wieder neu in Auseinandersetzung mit den alltäglichen lebenspraktischen, den persönlichen und lebensphasenspezifischen Herausforderungen sowie den von außen kommenden Herausforderungen und Belastungen konstituiert werden.

Ein solches Verständnis von Familie jenseits normativer Definition von bestimmten Familienbildern hat Eingang in den 8. Familienbericht gefunden. Ich zitiere: „Familie wird damit zur Herstellungsleistung, die im Zusammenwirken mit öffentlichen Institutionen entsteht. (Je stärker Familie mit gesellschaftlichen Institutionen interagiert, desto intensiver wirkt sich gesellschaftlicher Wandel direkt auf Familien aus.) Der vormals vorherrschende Charakter der Familie als vergleichsweise stabile soziale Institution tritt in diesem Prozess mehr und mehr zurück, Platz greift stattdessen das „Doing family“. So betrachtet erscheint Familie als historisch und kulturell wandelbares System persönlicher, fürsorgeorientierter Generationen- und Geschlechterbeziehungen, das sich im Familienverlauf bzw. im Lebensverlauf der Individuen immer wieder hinsichtlich Zusammensetzung, Leistungen, Zeitverwendung und Bedeutung – also Sinnzuschreibungen – für seine Mitglieder verändert und das, nach welchen Kriterien auch immer beurteilt, gelingen oder scheitern kann“.

Ich zitiere weiter: „Familie erbringt unverzichtbare Leistungen für das Gemeinwesen, indem sie Humanvermögen produziert, private und teilweise öffentliche Fürsorge leistet und sozialen Zusammenhalt stiftet.“

Und damit, meine Damen und Herren, sind wir bei der zweiten Frage: Was brauchen Familien an Unterstützung und förderlichen Rahmenbedingungen, damit diese Herstellungsleistung

nachhaltig gelingt? Welche materiellen, institutionellen, symbolischen oder auch spirituellen Ressourcen brauchen Familien damit die Bedürfnisse aller Beteiligten als Mann, als Frau, als Vater, als Mutter, als Paar, als Eltern, als Kind, als Berufstätige, als Erziehende oder Pflegende in einen guten Ausgleich gebracht werden können?

Als Familienvater aber auch als Ehe-, Familien- und Lebensberater weiß ich um die Schwierigkeiten und die Not diesem Balanceakt immer wieder einigermaßen gut hin zu bekommen.

Dass wir es hier mit einer Konkurrenzsituation zu tun haben zeigt u.a., dass Empfehlungen von Mitgliedern der Berichtskommission zum 8. Familienbericht, aus entwicklungspsychologischer Sicht und vor dem Hintergrund der Erkenntnisse aus der Bindungsforschung die Elterngeleit auszuweiten, aus Finanzierungsgründen nicht in den Bericht aufgenommen worden sind.

Was brauchen Familien?

Meine Damen und Herren, ich freue mich, dass wir heute hier Raum und Zeit haben, uns dieser Frage aus unterschiedlichen Blickwinkeln zu nähern. Schon jetzt ein herzliches Danke schön an alle Beteiligten und gutes Gelingen.